

Zum gegenwärtigen Stand der familiären Sozialisationsforschung

Die familiäre Sozialisationsforschung hat in der neueren Entwicklung auf verschiedenen Ebenen eine längst fällige Differenzierung erfahren. Die durch KURT LEWIN angeregte Erziehungsstil-Forschung nahm ihren Weg von heute bereits in der Alltagssprache verwurzelten typologischen Konzepten über eine Fülle von Beiträgen, die oft den Status von punktuellen Tatsachenwissen nicht überstiegen, zu theoretisch anspruchsvolleren Versuchen. Diese forschungsgeschichtlichen Etappen haben eine Reihe von sozialwissenschaftlichen Stereotypen als Erbe hinterlassen – z. B. im Hinblick auf schichtspezifische Differenzen oder auch im Hinblick auf methodische Vorurteile –, die erst in der jüngsten Zeit eine gründlichere Hinterfragung erfahren. So scheinen uns für die gegenwärtige empirische familiäre Sozialisationsforschung die folgenden Aspekte kennzeichnend: Es wird klarer unterschieden zwischen punktuellen *Tatsachenwissen* und *Bedingungswissen*; es ist ein größeres Bemühen um *theoriegeleitete* Sozialisationsforschung bemerkbar; als Determinante wird die *Situation* (bzw. die Situation-Person-Wechselwirkung) stärker thematisiert; und schließlich sind auf der *methodischen Ebene* in den Bereichen der taxonomisch-klassifizierenden, der bedingungsanalytischen wie der interventionsorientierten Fragestellungen neue Wege und eine kritischere Betrachtung einzelner herkömmlicher Verfahren erkennbar.

Diese Aspekte sollen im folgenden kurz umrissen werden.

1. Tatsachenwissen versus Bedingungswissen

Ob Erzieherparameter oder Erzogenenparameter als abhängige Variable in Sozialisationsuntersuchungen einer theoretischen und empirischen Analyse unterzogen werden, in beiden Fällen wird Bedingungswissen angestrebt. Unter Bedingungswissen sei gesetzesartiges Wissen verstanden, das über die Richtung und Intensität des Zusammenhanges zweier oder mehrerer Variablen informiert. Ein großer Teil der Sozialisationsforschung ist korrelativer Art. Korrelationsstudien erlauben es nun aber gerade nicht – wie in jedem statistischen Lehrbuch beschrieben (vgl. z. B. HOFSTÄTTER 1953, S. 88 f.) –, Bedingungswissen zu generieren. Die

Interpretierbarkeit von Korrelationen im Sinne von Bedingungswissen schränkt sich praktisch auf jenen Fall ein, wo die Ergebnisse konsistent sind mit einer bereits bewährten Theorie. Solche Studien beziehen jedoch ihre Bedingungsrelevanz nicht aus sich selbst, sondern aus anderen, die experimenteller Art sind. Die familiäre Sozialisationsforschung hat umfangreiches Pseudowissen auf dieser Basis generiert. Es wurde zu oft vergessen, daß Korrelationen – beispielsweise zwischen sozialer Schichtzugehörigkeit von Erziehern und ihrem Erziehungsstil – zunächst ausschließlich über das Faktum informieren, daß zu einem bestimmten Zeitpunkt in einer bestimmten geographischen Region bei einer bestimmten Population (bzw. Stichprobe) zwei oder mehrere Variablen in einer korrelativen Beziehung stehen. Es handelt sich im besten Falle um Koexistenzgesetze, dann nämlich, wenn eine mehr oder weniger unbeschränkte Universalität, d. h. Zeit- und/oder Ortsunabhängigkeit der Korrelation nachweisbar ist. Aber auch dann verfügt der Nachweis über das gemeinsame Vorkommen bestimmter Ereignisse selber über keinen Erklärungswert. Dazu sind Sukzessionsgesetze erforderlich, die über die Richtung des Zusammenhanges zweier oder mehrerer Variablen informieren (vgl. GROEBEN & WESTMEYER 1975, S. 104 f.). In vielen Fällen scheint die Koexistenz von bestimmten Ereignissen in der Erziehungsstilforschung akzidentellen Charakter zu haben. Diese Art von Wissen ist als deskriptives Tatsachenwissen zu kennzeichnen, das – seine Validität vorausgesetzt – über raum- und zeitgebundene Ereignisse informiert. Es basiert nicht auf mehr oder weniger universellen Aussagen, sondern auf singulären, auf raum-zeitlich begrenzten Existenzaussagen. Einen Erklärungswert im engeren Sinne besitzt es nicht. Die Tatsache, daß zwei oder mehr Variablen gemeinsam betrachtet werden, täuscht allzu leicht über den deskriptiven Charakter des Unterfangens hinweg.

Dieser – wie schon bemerkt – in allen statistischen Lehrbüchern behandelte Sachverhalt wird in der neueren familiären Sozialisationsforschung angemessener berücksichtigt. Vermehrt zeichnet sich einerseits die Tendenz zur vorsichtigeren Interpretation korrelativer Studien und andererseits die Tendenz zu experimentellen (z. T. feldexperimentellen) Versuchen ab, den Erziehungsstil als unabhängige Variable (UV) durch Treatments zu variieren (vgl. DIETRICH & WALTER 1971; PREISIG et al. 1979; PERREZ 1980a). Durch die deutlichere Unterscheidung von Bedingungswissen und singulärem Tatsachenwissen wird auch ein Teil der inkonsistenten Ergebnisse der familiären Sozialisationsforschung interpretierbar. Wenn zwischen sozialer Schicht und Erziehungsstil oder zwischen sozialer Schicht und Erziehungszielen in der Literatur (vgl. dazu LUKESCH 1976, Kapitel 3) sehr unterschiedliche, z. T. einander widersprechende Ergebnisse vorzufinden sind, so zum Teil wahrscheinlich deshalb, weil diese Studien nicht Bedingungswissen, sondern Tatsachen-

wissen zutage gefördert haben, das als solches seine Gültigkeit für den Erhebungszeitpunkt und die beschriebene Population besitzen mag. Es wäre nützlich, künftig den Charakter empirischer Studien im Hinblick auf die intendierte und aufgrund der gewählten Versuchsanordnung intendierbare Wissensart klarer herauszustellen.

2. Theoriebezogene familiäre Sozialisationsforschung

Das in der Psychologie in den letzten Jahren beklagte «Datensammeln ohne Ende» (HERRMANN et al. 1975) war ein Kennzeichen großer Teile der Erziehungsstilforschung. Seit der Publikation des Zweikomponentenkonzeptes von STAPF et al. (1972) wurde die deutschsprachige Erziehungsstilforschung für die Dringlichkeit sensibilisiert, die familiäre Sozialisationsforschung theoretisch zu fundieren, empirische Untersuchungen theoriebezogen zu konzipieren – sofern sie Bedingungswissen anstreben (vgl. SCHNEEWIND 1974; LUKESCH und SCHNEEWIND 1978). Es setzte sich allmählich die Einsicht durch, daß der Forscher nicht über die Alternative verfügt, theoriefrei oder theoriebezogen die Wirklichkeit zu befragen, sondern die Alternative vielmehr darin besteht, seine naiven Alltagstheorien implizite in die Fragestellungen einfließen zu lassen oder explizite, theoretische Überlegungen der empirischen Kritik und Bewährung zu unterziehen. Empirische Forschung wird dadurch im POPPERschen Sinne zum Instrument der Ideenkritik.

Neuere theoretische Versuche im Bereich der familiären Sozialisationsforschung berücksichtigen in ihrem Netzwerk vermehrt die Situation als Kodeterminante des Erziehungsverhaltens (vgl. BELSCHNER & SPÄTH 1977; STAPF 1972; PREISIG et al. S. 35 ff.); ferner wird die Wechselwirkung zwischen Erzogenenvariablen und Erziehervariablen (SAMEROFF 1975) stärker thematisiert. Eine besondere Wende zeichnet sich in der Wiederentdeckung bzw. Rehabilitierung der idiographischen Betrachtung von Erzieher-Erzogenen-Dyaden ab. Dabei sind idiographische Forschungsmethoden von idiographischen Theorien zu unterscheiden (vgl. MARCEIL 1977). Die gelegentliche, unstatthafte Anwendung *idiographischer* Verfahren zur Prüfung von *allgemeinen* probabilistischen Gesetzhypothesen hat in der Psychologie mitunter zum lange verbreiteten Diktum beigetragen, die idiographische Betrachtung des Individuums sei inkompatibel mit dem Gedanken einer nomothetischen Psychologie. MISCHEL (1973) und WESTMEYER (1973) haben im Bereich der Verhaltenstheorien gezeigt, daß diese nicht nur mit der Idee von Individualtheorien (d. h. Generalisierungen, die für ein Individuum Geltung haben), vereinbar ist, sondern daß die individualtheoretische Betrachtung aus den Postulaten der Verhaltenstheorie resultiert, da die für die

Verhaltenskontrolle relevanten sekundären Verstärker, diskriminativen Reize wie die bedingten Reize gelernt sind und es keine zwei gleichen Lerngeschichten gibt. Individualtheoretische Ansätze sind in den letzten Jahren auch im Forschungsbereich der familiären Sozialisation feststellbar (vgl. ELLER & WINKELMANN 1978; PERREZ, PATRY & ISCHI in diesem Band).

3. Zur Bedeutung der Situation in der familiären Sozialisationsforschung

Bei der Untersuchung von Sozialisationsprozessen wurde zumeist im Stil der frühen Persönlichkeitsforschung verfahren. Man wollte Komponenten des elterlichen Erziehungsstils erfassen, die in Analogie zu Persönlichkeitsmerkmalen möglichst generell und situationsunspezifisch die Verhaltens- und Erlebensweisen von Erziehern beschreiben können. Es war dabei prinzipiell gleichgültig, auf welche Weise man sich einen datenmäßigen Zugang zu diesem Bereich verschafft hat, sei es durch Selbst- oder Fremdaussagen der Interaktionspartner selbst oder durch Aussagen unabhängiger Beobachter; immer ging es darum, die situationsübergreifenden Konstanten des Erziehungsverhaltens oder -erlebens zu extrahieren und in einem nächsten Schritt mit Merkmalen von Kindern in Beziehung zu setzen.

Obwohl aller Voraussicht nach nicht intendiert, dürfte diese Betrachtungsweise durch die bereits erwähnten LEWINSchen Modelluntersuchungen (LEWIN et al. 1939) angeregt worden sein, welche von einer sehr handlichen und heute beinahe nicht mehr auszumerkenden Typisierung des Erziehungsverhaltens nach den drei bekannten Konzepten «autoritär», «demokratisch» und «laissez-faire» ausgegangen sind. In Vergessenheit ist dabei geraten, daß diese Konzepte für eine experimentelle Untersuchung eingeführt worden sind und daß damit nicht eine Abbildung des Erziehungsverhaltens, so wie es im Feld vorfindbar ist, intendiert war.

Obwohl die Konzipierung von Erziehungsstilmerkmalen im Sinne von Persönlichkeitskonstanten sich nicht als besonders fruchtbar erwiesen hat, wäre es vermutlich voreilig, die Alternative in nur situationspezifisch gültigen Erziehungsverhaltensweisen zu finden. Vielmehr sollte eine Verbindung von Situation und Person des Erziehers stärker als Forschungsproblem in das Bewußtsein gehoben werden. Die Notwendigkeit einer situationspezifischen Betrachtungsweise wird durch die Beiträge von BAUMGÄRTEL, von GENSER, BRÖSSKAMP & GROTH sowie PERREZ, PATRY & ISCHI nahegelegt. Gliedert man nämlich, wie es hier geschehen ist, Verhaltens- und Erlebensweisen des Erziehers nach verschiedenen Situationen auf, so läßt sich keine Konsistenz über diese Situationen hin-

weg finden. D. h. das Verhalten des Erziehers wird mitbestimmt durch die Situation bzw. die Wahrnehmung und Interpretation der Situation. Es ist allerdings wiederum leichter, den Einbezug der spezifischen Situation in die Verhaltensklärung für den Erzieher als Desiderat zu fördern als dies auch forschungsmethodisch adäquat durchzuführen.

Der erste Schritt müßte darin bestehen, einzelne typische Erziehungssituationen und das Verhalten des Erziehers darin zu analysieren. Was sind aber wiederum typische Situationen? Man könnte sich etwa auf Situationen beschränken, in denen eine hohe Interaktionsdichte zwischen Eltern und Kindern anzunehmen ist (z. B. gemeinsames Frühstück, Hausaufgabensituation, Zu-Bett-Geh-Situation), aber auch solche herausgreifen, die eventuell nur selten vorkommen, die aber durch besonders intensive Anforderungen an das Handeln des Erziehers gekennzeichnet sind (z. B. wenn ein kleines Kind dabei ist, die Finger in eine elektrische Steckdose zu stecken oder auf die Fensterbank eines Hauses im dritten Stockwerk zu steigen). Eine bloße inhaltliche Aufgliederung nach solchen Situationen wird aber über kurz oder lang nicht genügen, denn jeder an Gesetzeswissen interessierte Forscher wird sofort danach fragen, ob es nicht wiederum allgemeine Parameter gibt, nach denen diese Situationen eingeschätzt werden können, z. B. nach dem Grad der Konflikthaltigkeit einer Situation oder dem erlebten Entscheidungsdruck durch den Erzieher. Vermutlich geht in die Situationswahrnehmung und -definition wiederum ein beträchtlicher individueller Bias mit ein, denn die gleichen Situationen werden unterschiedlich erlebt. Das Ziel müßte also nicht eine bloße Aufzählung möglicher Interaktionssituationen zwischen Erzieher und Educand sein, sondern zumindest eine an generellen Dimensionen orientierte Situationstypologie oder -klassifikation, wie sie von A. O. JÄGER für die Persönlichkeitsdiagnostik bereits 1967 gefordert wurde.

Ein solcher Klassifizierungsversuch könnte zumindest für die Beschreibung und Erklärung des Erziehverhaltens selbst eine validere Grundlage abgeben als die Konzipierung von vorneherein situationsübergreifenden Erziehungsstilen. Was man damit erreichen könnte, ist eine Reduktion der individuellen Varianz des Erziehungsverhaltens, d. h. ein Teil derselben wird dann eben auf die Situation, ihre strukturellen und subjektiven Parameter zurückgeführt und nicht auf die «Persönlichkeit» des Erziehers selbst. Andererseits wird es darüber hinaus noch genügend Unterschiede zwischen den einzelnen Erziehern geben, gleich, ob man diese schon bei der subjektiven Definition der Situation oder ausgehend von gleichen Situationsdefinitionen beginnen läßt.

Auf alle Fälle könnte man damit dem LEWINSchen Postulat, wonach das Verhalten einer Person eine Funktion der Persönlichkeit und der Situation sei, für diesen Bereich eine inhaltliche Bestimmung geben.

4. Zur Methodenentwicklung im Bereich der familiären Sozialisationsforschung

Sieht man die familiäre Sozialisationsforschung als Teilgebiet einer entwicklungspsychologisch akzentuierten Wissenschaft vom sich ändernden Individuum in einer bzw. seiner sich ändernden Umwelt (THOMAE 1968; BALTES, REESE & NESSELROADE 1977), wobei die zentrale Analyseeinheit die kindliche Entwicklung ist, so muß dies auch methodische Implikationen haben. Nimmt man weiter hinzu, daß allgemein ein Abrücken von mechanistischen zugunsten organischer Konzeptionen von der Entwicklung des Menschen im Sinne interaktionaler oder transaktionaler Modelle (ENDLER & MAGNUSSON 1976; PERVIN 1968; SAMEROFF 1975; ZIGLER & SEITZ 1978) zu verzeichnen ist, so macht dies die Schwierigkeiten einer hinter der Erstellung komplexer heuristischer Modelle herhinkenden Methodologie deutlich. Obwohl man auf theoretischer Ebene vom Systemcharakter der Familie, von der wechselseitigen Verhaltenssteuerung von Erzieher und Erzogenem, von der Untauglichkeit der klassischen Aufteilung zwischen unabhängigen und abhängigen Variablen, von der Unzulänglichkeit korrelationsstatistischer Studien usw. spricht, gibt es kaum Methodenentwicklungen, die diesen theoretischen Erfordernissen und Kritikpunkten gerecht werden könnten.

Im Gegenteil: Bei der Untersuchung von Prozessen in der Familie lassen sich unter methodischem Gesichtspunkt eine Reihe von Unzulänglichkeiten feststellen, die zwar nicht auf diesen Untersuchungsbe- reich beschränkt sind, die hier aber besonders deutlich zum Ausdruck kommen, da dies ein Bereich ist, an den von den potentiellen Abnehmern der Ergebnisse wissenschaftlicher Forschung – und das sollten in diesem Fall nicht nur wiederum Wissenschaftler sein, sondern vielmehr praktische tätige Erzieher – besondere Erwartungen gestellt werden. Allerdings verdienen es die vorhandenen methodischen Moden, welche den möglichen Fortschritt bereits wissenschaftsimmanent behindern, im einzelnen genannt zu werden (vgl. Tabelle 1), damit jeder Forscher diese Aufzählung, die keinen Anspruch auf Vollständigkeit stellt, als Prüfstein für seine eigenen Unternehmungen zur Verfügung hat.

Im folgenden sollen dennoch – wiederum ohne Anspruch auf Vollständigkeit – einige Trends herausgearbeitet werden, die den gegenwärtigen Stand der Methodenentwicklung in der familiären Sozialisationsforschung skizzieren. Wir wollen dabei in Anlehnung an STAPP (1980), der zwischen a) Modellen zur Konstruktion von Erhebungsmethoden, b) empirischen Methoden der Datengewinnung und c) mathematisch-statistischen Methoden der Datenauswertung unterscheidet, die beiden zuletzt genannten Punkte stärker berücksichtigen. Darüber hinaus bedarf aber auch das Arrangement der Datengewinnung besondere

Tabelle 1: Negative Heuristik oder einige Regeln, um den wissenschaftlichen Erkenntnisfortschritt zu hemmen

1. Daß in der Psychologie Aussagen über Einzelpersonen getroffen werden sollen, ist ein unbegründetes Vorurteil aus den Anfängen dieser Disziplin. Allein Aussagen über Aggregate von Personen verdienen das Etikett «wissenschaftlich».
2. Nicht Fragestellungen sind entscheidend, sondern die Verfügbarkeit von Methoden. Wozu bist Du auch während Deiner Ausbildung mit Statistik und Methodologie traktiert worden?
3. Sei ein Grundlagenforscher und versuche nicht, anwendungsbezogenes Wissen zu finden. So etwas endet höchstens in Kochbuchrezepten, außerdem setzt man sich damit der Kritik kurzsichtiger Praktiker aus.
4. Halte Dich möglichst eng an gerade gängige Techniken, die Anerkennung durch die Gemeinschaft der Forschenden ist Dir damit garantiert (Vorsicht: Faktorenanalysen allein sichern heute nicht mehr die Dignität von Publikationen, zur Zeit sind eher Pfad- und demnächst hierarchische Analysen in Mode).
5. Begnüge Dich mit Einzelbefunden, die Kontinuität von Fragestellungen und Problemlösungen wird schon durch das Gesamt des Wissenschaftsbetriebes hergestellt. Es ist auch abwechslungsreicher, nur kurzfristig einer Frage nachzugehen als ein Problem tatsächlich zu lösen.
6. Lasse Dich nicht auf genaue Begriffsfestlegungen ein. Die meisten Probleme sind viel zu komplex, um mit einem starren oder gar konsistenten Begriffssystem eingefangen zu werden.
7. Begrenze Dich bei der Literatursammlung! Für die meisten Behauptungen ließen sich am Ende Gegenbeispiele finden und dies könnte zu abträglichen kognitiven Dissonanzen führen.
8. Antizipiere vor dem Beginn einer empirischen Untersuchung möglichst nie deren mögliche Resultate, das könnte eventuell entmutigen und der Betriebsamkeit abträglich sein.
9. Sei großzügig bei der Interpretation Deiner Befunde und vertraue auf die Richtigkeit Deiner alltagspsychologischen Assoziationen.
10. Gebrauche bei jeder Gelegenheit anspruchsvolle und schwer verständliche Begriffe zur Kennzeichnung Deiner Produkte: das klingt gut und schüchtert Kritiker ein.

Beachtung, das seinerseits von der Art des untersuchten Forschungsproblems determiniert wird. In grober Klassifikation lassen sich drei **Gruppen** von Forschungsproblemen benennen, denen hinsichtlich der **Anordnung** der Datengewinnung, der Erhebungsmethoden und der Auswertungstechniken zum Teil unterschiedliche Vorgehensweisen zugeordnet werden können. Es handelt sich dabei um a) taxonomisch-klassifizierende, b) bedingungsanalytische und c) interventionsorientierte Fragestellungen.

4.1 Taxonomisch-klassifizierende Ansätze

In dem Bemühen um eine möglichst umfassende Beschreibung von Sozialisationsvariablen, die als Einflußgrößen für die kindliche Entwick-

lung potentiell in Frage kommen, hat die traditionelle Erziehungsstilforschung ein zunehmend reichhaltiger werdendes Repertoire an Erhebungsinstrumenten zur Verfügung gestellt, mit dessen Hilfe eine inhaltliche Strukturierung verschiedener Aspekte des Elternverhaltens versucht wird.

Dabei hat es sich als nützlich erwiesen, einerseits zwischen den Personen, von denen die entsprechenden Daten stammen (Elternperson, Kindperson, Drittperson) und andererseits zwischen Personen, auf die sich die Daten beziehen (Elternperson, Kindperson), zu unterscheiden (SCHNEEWIND 1975; LUKESCH 1975a; STAPF 1980). Darüber hinaus ergaben sich als grobe Einteilungsgesichtspunkte unterschiedliche Verhaltensdomänen wie elterliche Erziehungspraktiken, -einstellungen und -ziele, die sich jedoch zu domänenübergreifenden Erziehungsstilen (KROHNS & SCHNEEWIND 1979) bündeln lassen. Über die im deutschsprachigen Raum verfügbaren Erhebungsinstrumente – insbesondere aus der Sicht der Eltern und der Kinder – informieren überblicksartig LUKESCH (1975a) und STAPF (1980).

Die meisten dieser Erhebungsinstrumente sind als Fragebögen konzipiert und müssen sich demzufolge mit der üblichen Kritik an dieser reaktiven Methode auseinandersetzen. Hinzu kommt, daß zur Strukturierung des Datenmaterials häufig die Technik der Faktorenanalyse Anwendung findet, die in letzter Zeit auch nicht gerade von Kritik verschont blieb (KALVERAM 1970; KEMPF 1972; LUKESCH & KLEITER 1974). Auch die mangelnde Situationsspezifität sowie das weitgehende Außerachtlassen konkreter handlungswirksamer Momente bei der Erfassung von Elternverhalten via Fragebogen wird moniert, wobei freilich zumindest teilweise durch die Konstruktion von S-R-Fragebögen im Sinne von ENDLER und HUNT (1969) bzw. durch die explizite Berücksichtigung von Situationseinflüssen auf die Handlungsintention im Sinne von FISCHBEIN und AJZEN (1975) diese Kritikpunkte aufgefangen werden könnten.

Neben Fragebogenverfahren finden sich alternative Erhebungstechniken zur Strukturierung des elterlichen Erziehungsverhaltens nur in sehr bescheidenem Umfang. Erwähnenswert ist hier etwa der von BAUMGÄRTEL (1975) entwickelte Hamburger Bildertest, ein aus 48 Bildvorlagen bestehendes projektives Verfahren, bei dem die Kinder die abgebildeten Situationen zu kommentieren haben. Es folgt dann über eine Reihe von Auswertungsschritten eine Dimensionierung des perzipierten mütterlichen Erziehungsverhaltens nach drei Aspekten (negative bzw. positive Verstärkung, kindorientierte Kontrolle, normenorientierte Kontrolle).

Auch Beobachtungsverfahren finden im deutschsprachigen Bereich in jüngster Zeit zunehmende Verbreitung. Hier sind vor allem die Ansätze der Berliner Projektgruppe (WINKELMANN, ELLER & SCHULTZE 1977;

ELLER & WINKELMANN 1978) sowie der Arbeitsgruppe um PERREZ (PERREZ 1980b; ISCHI 1978) zu nennen, die sich auf einen aus der Verhaltenstheorie abgeleiteten Vorschlag von PATTERSON (1973) zur Klassifikation von Reiz- und Responseklassen beziehen. Einen anderen Weg hat INNERHOFER (1977; 1978) eingeschlagen, der im stärkeren Maße kognitions- und handlungstheoretische Überlegungen in die Konzeption seines Beobachtungssystems eingebracht hat. Für all diese Beobachtungssysteme gilt, daß sie weniger mit der Absicht einer taxonomischen Strukturierung des Elternverhaltens als mit Blick auf mögliche Veränderungen des Verhaltensaustauschs im Eltern-Kind-System geschaffen wurden. Auf z. T. noch ungelöste Probleme beim Einsatz von Beobachtungsverfahren zur Analyse von Eltern-Kind-Beziehungen haben unlängst HUGHES und HAYNES (1978) in ihrem Sammelreferat hingewiesen.

Bewegten wir uns bisher im Bereich der traditionellen Erziehungsstilforschung im Sinne einer Erfassung elterngebundener Verhaltensweisen, so ist in den letzten Jahren eine deutliche Erweiterung des Blickwinkels durch die Einbeziehung ökopyschologischer Aspekte zu verzeichnen. Die familiäre Sozialisationsforschung hat sich damit einem Trend angeschlossen, der die gesamte Psychologie erfaßt hat (KAMINSKI 1976; GRAUMANN 1978; STOKOLS 1978). Die Ansätze zur Taxonomierung von familiären Umwelten gehen von unterschiedlichen theoretischen Grundannahmen und methodischen Zugangsweisen aus. Zudem sind diese Ansätze häufig speziell für bestimmte Verhaltensklassen konzipiert worden und somit nicht für alle Verhaltensbereiche gleichermaßen relevant. Das gilt z. B. für den von CALDWELL und Koautoren entwickelten Home Observation for Measurement of Environment (Home) Fragebogen (CALDWELL, HEIDER & KAPLAN 1966; BRADLEY & CALDWELL 1978; HOLLENBECK 1978), der vornehmlich zur Untersuchung der Entwicklung kognitiver Funktionen in der Kleinkindforschung eingesetzt wird (BRADLEY & CALDWELL 1976a; 1976b). Ähnliches gilt – wenn auch für spätere Entwicklungsabschnitte – für die Studien von MARJORIBANKS (1972), WALBERG und MARJORIBANKS (1973) sowie für die Konzeption von leistungsmotivgenetisch bedeutsamen Umweltkennwerten in dem Forschungsansatz von TRUDEWIND (1975a; 1975b).

Einen breiteren konzeptuellen Rahmen hat BRONFENBRENNER (1976, 1977) mit seinem Programm einer ökologischen Sozialisationsforschung vorgelegt, in dem er verschiedene, ineinander verschaltete Systeme von materiellen und sozialen Umwelten unterscheidet (Mikro-, Meso-, Exo- und Makrosysteme). Während ein wichtiger Teilaspekt des BRONFENBRENNERSchen Ansatzes die Weiterführung einer traditionell eher von der Soziologie bearbeiteten sozialstrukturellen Sozialisationsforschung (BERTRAM 1976; MEULEMANN & WEISHAUPT 1976) beinhaltet, steht das in einer Arbeitsgruppe um MOOS (MOOS 1976; MOOS & INSEL 1974)

entwickelte Konzept einer Erfassung perzipierter Umweltmerkmale eher der Psychologie nahe. MOOS (1974) hat für den Bereich der Familie eine aus 10 Teilskalen bestehende «Family environment scale» entwickelt, die auch für den deutschsprachigen Raum adaptiert wurde und einige erste erfolgversprechende Ergebnisse erbrachte (ENGFER, SCHNEEWIND & HINDERER 1978a; 1978b; SCHNEEWIND & LORTZ 1978; SCHNEEWIND & ENGFER 1979).

Was die Weiterverarbeitung von Daten zur Klassifikation familiärer Sozialisationsvariablen anbelangt, so ist nach wie vor die Methode der Faktorenanalyse ein häufig verwendetes Verfahren. Daneben finden aber auch neuere Verfahren der Gewinnung von Merkmals- und Personentypen zunehmend Anwendung, so z. B. die von KRAUTH und LIENERT (1973) entwickelte Konfigurationsfrequenzanalyse zur Identifikation von Familientypen (LUKESCH 1975b; LÖSEL 1978) oder clusteranalytische Verfahren (v. EYE & SCHNEEWIND 1976).

4.2 Bedingungsanalytische Ansätze

Über den klassifikatorischen Ansatz hinausgehend bemüht sich die bedingungsanalytisch orientierte familiäre Sozialisationsforschung um eine Aufdeckung der Richtung und Gewichtigkeit des Erklärungsbeitrags von Sozialisationsvariablen im Eltern-Kind-System. Die Methode der Wahl bleibt nach wie vor das Experiment, sei es als Labor-, sei es als Feldexperiment (BRONFENBRENNER 1974; 1977; PERREZ 1980a).

Im stärkeren Maße scheint sich jedoch in neuerer Zeit eine theoriegeleitete Bedingungsanalyse auf der Basis von Korrelationsdaten auch im Bereich der familiären Sozialisationsforschung durchzusetzen. Zu erwähnen sind hierbei vor allem zwei Ansätze, nämlich einmal pfadanalytische Methoden (BLALOCK 1974; HUMMELL & ZIEGLER 1976; OPP & SCHMIDT 1976; WEDE 1972) wie sie in der Soziologie vornehmlich zur Überprüfung von Mehrebenenmodellen (Aggregats-, Gruppen-, Individualebene) Verwendung finden (BERTRAM & BERTRAM 1974; BERTRAM 1976; 1977; JAGODZINSKI & ZÄNGLE 1977) und teilweise auch in der psychologischen Sozialisationsforschung Eingang gefunden haben, so z. B. in der Reanalyse der Daten von MARJORIBANKS (1972) durch BRANDTSTÄDTER (1976) oder in der in dem vorliegenden Band vorgestellten Studie von BECKMANN, KROHNS, RINKE & SCHNEEWIND.

Während die Pfadanalyse mit einer punktuellen Datenerhebung auskommt, greift der zweite Ansatz auf Mehrfachmessungen zurück. Dies gilt z. B. für das sogenannte «cross - lagged - Modell» - zu Deutsch etwa «kreuzverzögerte Korrelationsanalyse» (PETERMANN 1978) -, in dem es um die Analyse der Wirkungsrichtung eines korrelativen Zusammenhangs geht (DUNCAN 1969; KENNY 1975). Anwendungen auf die

familiäre Sozialisationsforschung finden sich bislang jedoch kaum. Eine Ausnahme stellt die Studie von CLARKE-STEWART (1973) zur Bedingungsanalyse von mütterlicher Aufmerksamkeit und kindlichem Bindungsverhalten dar. Eine andere, wenn auch bedingungsanalytisch weniger stringent überprüfbare Möglichkeit zur Analyse von individuellen Veränderungsdaten im Hinblick auf Sozialisationsvariablen besteht in der diskriminanzanalytischen Auswertung der korrespondierenden Umweltveränderungen bei Personengruppen mit positiver oder negativer Entwicklungsbeschleunigung. Exemplarisch haben die Fruchtbarkeit dieser Auswertungsvariante BRADLEY und CALDWELL (1976a) in ihrer Studie zur Analyse des Beitrags unterschiedlicher häuslicher Umwelten für eine beschleunigte oder verzögerte Intelligenzentwicklung bei Kindern nachgewiesen.

Insgesamt wäre aus methodischer Perspektive wünschenswert, wenn die familiäre Sozialisationsforschung sich in stärkerem Maße entwicklungspsychologisch orientierten Versuchsplänen der Datengewinnung zuwenden würde. Dies gilt sowohl für die Beschreibung bzw. Erklärung gruppentypischer als auch individueller Entwicklungsverläufe (BALTES, REESE & NESSELROADE 1977; PETERMANN 1978; RUDINGER & LANTERMANN 1978).

4.3 Interventionsorientierte Ansätze

Neben der wissenschaftlichen Analyse von unkontrollierten Veränderungen von familiären Sozialisationsvariablen steht das gezielte Eingreifen in das Eltern-Kind-System. Die Zielsetzung dabei ist die Veränderung bzw. Lenkung des Kindverhaltens in eine gewünschte Richtung, wobei vornehmlich die Eltern als Mediatoren der angestrebten kindlichen Verhaltensänderung dienen.

Sofern die Eltern direkt als Veränderungsagenten infrage kommen, bieten sich je nach theoretischer Position unterschiedliche methodische Zugangsweisen an, auf die z. B. REISINGER, ORA und FRANGIA (1976) oder PERREZ (1980a) in ihren Überblicksreferaten hingewiesen haben. Insbesondere die verhaltenstheoretisch orientierte Interventionsforschung versucht über eine Analyse verhaltensauslösender und verhaltenskontingenter Ereignisse beim Studium von Eltern-Kind-Interaktionen das Elternverhalten so zu modifizieren, daß sich korrespondierende Verhaltensänderungen beim Kind ergeben. Als diagnostische Methoden stehen hierbei Beobachtungsverfahren im Vordergrund, auf die bereits weiter oben Bezug genommen wurde. An therapeutischen Methoden wird auf eine Vielfalt von Techniken zurückgegriffen, die sich vorwiegend aus der Umsetzung und dem Einüben lernpsychologischer oder kommunikationspsychologischer Prinzipien für den speziellen Fall von Eltern-Kind-

Beziehungen ergeben (PERREZ, MINSSEL & WIMMER 1974; MÜLLER 1978; BASTINE 1978; INNERHOFER 1977). Daneben existiert eine Vielfalt von veränderungsinduzierenden Techniken, wie sie sich aus den verschiedenen Varianten der analytischen bzw. humanistisch orientierten Familientherapie entwickelt haben (STIERLIN 1975; RICHTER, STROTZKA & WILLI 1976; MINUCHIN 1974; SATIR 1967).

Während die genannten Ansätze sich vornehmlich auf die Erlebens- und Verhaltensebene im Eltern-Kind-System beziehen, legt BRONFENBRENNER (1977) seinem Programm einer experimentellen ökologischen Sozialisationsforschung eine andere Perspektive zugrunde. Die sozialen und materiellen Kontextbedingungen, wie sie sich etwa in der Vielfalt infrastruktureller Anregungs- oder auch Belastungsmerkmale der Lebensumwelt oder in der Dichte und Engmaschigkeit persönlicher sozialer Netzwerke von Eltern und Kindern (COCHRAN & BRASSARD 1977) ergeben, stellen demnach wichtige Determinanten kindlicher Lern- und Lebenserfahrungen dar. Methodisch bedeutet dies

a) im Hinblick auf die Art der Daten eine stärkere Berücksichtigung von Informationen über die Zusammensetzung der Umwelt, mit der sich ein Kind auseinandersetzen hat, sowie Angaben darüber, wie häufig, mit welcher Intensität und mit welchen Konsequenzen die diversen person-spezifischen Umweltsegmente benutzt werden. Neben sozialstrukturellen Daten bieten sich als objektive Merkmale z. B. Quartieranalysen oder Tagesverlaufsanalysen an (KAUFMANN, HERLTH, SCHULTZE & STROHMEIER 1978), während aus der subjektiven Sicht der Betroffenen entsprechende Umweltbewertungen (z. B. hinsichtlich des Arbeitsplatzes, der Wohnung, der Freizeitmöglichkeiten, der Sozialkontakte) zu erheben sind (PERVIN 1978; PEDERSEN 1978; FALENDER & MEHRABIAN 1978).

b) im Hinblick auf die Versuchsplanung ergeben sich Konsequenzen für das kontrollierte Arrangement natürlicher Lebensumwelten, von BRONFENBRENNER in Anlehnung an CAMPBELLS (1969) Gedanken der Reformexperimente als Veränderungsexperimente bezeichnet. BRONFENBRENNER (1976) macht eine Reihe von Vorschlägen für eine solcherart gestaltete experimentelle ökologische Sozialisationsforschung, wobei er insbesondere auf die Verknüpfung von Sozialpolitik und anwendungsorientierter Forschung hinweist (GARBARINO & BRONFENBRENNER 1980). Exemplarisch für diese Art von Studien mag eine Untersuchung von COCHRAN (1977) über die Wirkung von Sozialisationswirkungen durch Tagespflegestätten und traditionelle Familienerziehung unter weitgehender Kontrolle der ökologischen Bedingungen sein.

Es ist zu vermuten, daß durch das Zusammenwirken der traditionellen, eher verhaltenspsychologisch orientierten und der neueren öko-psychologisch orientierten Interventionsansätze im Bereich der familiä-

ren Sozialisationsforschung sich die Wirksamkeit gezielter Veränderungsmaßnahmen für das Eltern-Kind-System erhöhen läßt.

Literatur

- BALTES, P. B., REESE, H. W. & NESSELROADE, J. R. 1977. Lifespan developmental psychology: introduction to research methods. Monterey: Brooks/Cole.
- BASTINE, I. 1978. Verhaltenstherapeutisches Elterntaining. Ein empirischer Vergleich von zwei Trainingsmethoden für Eltern mit konzentrationsgestörten Kindern. In: SCHNEEWIND, K. A. & LUKESCH, H. (Eds.) Familiäre Sozialisation. Stuttgart: Klett, S. 249-261.
- BAUMGÄRTEL, F. 1975. Das Erziehungsverhalten von Müttern im Spiegel eines projektiven Verfahrens. Hamburg (Dissertation).
- BELSCHNER, W. & SPÄTH, H. 1977. Versuch einer Kategorisierung von erzieherischen Situationsdefinitionen mittels Cluster-Analyse. Psychologie in Erziehung und Unterricht 24, S. 49-53.
- BERTRAM, H. & BERTRAM, B. 1974. Soziale Ungleichheit, Denkstrukturen und Rollenhandeln. Weinheim: Beltz.
- BERTRAM, H. 1976. Probleme einer sozialstrukturell orientierten Sozialisationsforschung. Zeitschrift für Soziologie 5, S. 103-117.
- BERTRAM, H. 1977. Sozialstruktur und Intelligenz. Ein altes Thema - eine neue Antwort? Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie 29, S. 461-486.
- BLALOCK, H. M. (Ed.) 1974. Causal models in the social sciences. Chicago: University of Chicago Press.
- BRADLEY, R. H. & CALDWELL, B. M. 1976a. Early home environment and changes in mental test performance in children from 6 to 36 months. Developmental Psychology 12, S. 93-97.
- BRADLEY, R. H. & CALDWELL, B. M. 1976b. The relation of infant's home environments to mental test performance at fifty-four months: a follow-up study. Child Development 47, S. 1172-1174.
- BRADLEY, R. H. & CALDWELL, B. M. 1978. Screening the environment. American Journal of Orthopsychiatry 48, S. 114-130.
- BRANDSTÄDTER, J. 1976. Soziale Schicht, Umwelt und Intelligenz: eine Pfadanalyse der Korrelationsbefunde von Marjoribanks. Psychologische Beiträge 18, S. 35-53.
- BRONFENBRENNER, U. 1974. Developmental research, public policy, and the ecology of childhood. Child Development 45, S. 1-5.
- BRONFENBRENNER, U. 1976. Ökologische Sozialisationsforschung. Stuttgart: Klett.
- BRONFENBRENNER, U.: 1977. Toward an experimental ecology of human development. American Psychologist 32, S. 513-531.
- CALDWELL, B., HEIDER, J. & KAPLAN, B. 1966. The inventory of home stimulation. University of Arkansas (Hektographisches Manuskript).
- CAMPBELL, D. T. 1969. Reforms as experiments. American Psychologist 25, S. 409-429.
- CLARKE-STEWART, K. A. 1973. Interactions between mothers and their children: characteristics and consequences. Monographs of the Society for Research in Child Development 38, Serial No. 153.
- COCHRAN, M. 1977. A comparison of group day and family childrearing patterns in Sweden. Child Development 48, S. 702-707.
- COCHRAN, M. & BRASSARD, J. 1977. Child development and personal social networks. Cornell University (Hektographiertes Manuskript).

- DANZIGER, K. 1974. Sozialisation. Düsseldorf: Schwann.
- DIETRICH, G. & WALTER, H. 1971. Die Beeinflussung von Anpassungs- und Konzentrationsverhalten durch erzieherische Führungsformen. *Schule und Psychologie* 18, S. 65-73.
- DUNCAN, O. D. 1969. Some linear models for two-wave, two-variable panel analysis. *Psychological Bulletin* 70, S. 177-182.
- ELLER, F. & WINKELMANN, K. 1978. Das Berliner Eltern-Trainings-Projekt. In: SCHNEEWIND, K. A. & LUKESCH, H. (Eds.) *Familiäre Sozialisation*. Stuttgart: Klett. S. 262-279.
- ENDLER, N. S. & HUNT, J. McV. 1969. Generalizability of contributions from sources of variance in the S-R inventories of anxiousness. *Journal of Personality* 37, S. 1-24.
- ENDLER, N. S. & MAGNUSSON, D. (Eds.) 1976. *Interactional psychology and personality*. New York: Wiley.
- ENGFER, A., SCHNEEWIND, K. A. & HINDERER, J. 1978a. Die Familien-Klima-Skalen nach R. H. Moos. Arbeitsbericht 16 aus dem Projekt Eltern-Kind-Beziehungen. Universität München (Hektographiertes Manuskript).
- ENGFER, A., SCHNEEWIND, K. A. & HINDERER, J. 1978b. Zur faktoriellen Struktur der Familien-Klima-Skalen nach R. H. Moos. Arbeitsbericht 17 aus dem Projekt Eltern-Kind-Beziehungen. Universität München (Hektographiertes Manuskript).
- EYE V., A. & SCHNEEWIND, K. A. 1976. MACS: Mehrdimensionale Automatische Clustersuche. *Trierer Psychologische Berichte* 3, No. 1.
- FALENDER, C. A. & MEHRBIAN, A. 1978. Environmental effects on parent infant interaction. *Genetic Psychology Monographs* 97, S. 3-41.
- FISCHBEIN, M. & AJZEN, I. 1975. *Belief, attitude, intention, and behavior: an introduction to theory and research*. Reading: Addison-Wesley.
- GARBARINO, J. & BRONFENBRENNER, U. 1980. Forschung im Bereich Eltern-Kind-Beziehungen und ihr Zusammenhang mit der Sozialpolitik: Wer braucht wen? In: SCHNEEWIND, K. A. & HERRMANN, T. (Eds.) *Erziehungstilforschung: Theorien, Methoden und Anwendung der Psychologie elterlichen Erziehungsverhaltens*. Bern: Huber (im Druck).
- GRAUMANN, C. F. (Ed.) 1978. *Ökologische Perspektiven in der Psychologie*. Bern: Huber.
- GROEBEN, N. & WESTMEYER, H. 1975. *Kriterien psychologischer Forschung*. München: Juventa.
- HERRMANN, T., STAPP, A. & DEUTSCH, W. 1975. Datensammeln ohne Ende? Anmerkungen zur Erziehungstilforschung. *Psychologische Rundschau* 26, S. 176-182.
- HOFSTAETTER, P. R. 1953. *Einführung in die quantitativen Methoden der Psychologie*. München: J. A. Barth.
- HOLLENBECK, A. R. 1978. Early infant home environments: validation of the home observation for measurement of the environment inventory. *Developmental Psychology* 14, S. 416-418.
- HUGHES, H. M. & HAYNES, S. N. 1978. Structured laboratory observation in the behavioral assessment of parent-child interactions: a methodological critique. *Behavior Therapy* 9, S. 428-447.
- HUMMELL, H. J. & ZIEGLER, R. (Eds.) 1976. *Korrelation und Kausalität*. Band 1. Stuttgart: Enke.
- INNERHOFER, P. 1977. *Das Münchner Trainingsmodell*. Berlin: Springer.
- INNERHOFER, P. 1978. *Interaktionsanalyse*. München (Hektographiertes Manuskript).
- ISCHI, N. 1978. Die Erhebung interaktiven Eltern-Kind-Verhaltens durch systematische Beobachtung. In: SCHNEEWIND, K. A. & LUKESCH, H. (Eds.) *Familiäre Sozialisation*. Stuttgart: Klett. S. 44-62.
- JABGER, A. O. 1967. Symposium-Beitrag. In: HOERMANN, H. u. a. *Die Beziehung zwischen psychologischer Diagnostik und Grundlagenforschung*. In: MERZ, F. (Hrsg.) *Bericht über den 25. Kongreß der Deutschen Gesellschaft für Psychologie*. Göttingen: Hogrefe, S. 106-110.
- JAGODZINSKI, W. & ZÄNGLE, M. 1977. Über einige Probleme der Anwendung der Pfadanalyse - Bemerkungen zu einer Studie über soziokulturelle Determinanten der Fähigkeit zum Role-Taking. *Zeitschrift für Soziologie* 6, S. 49-61.
- KALVERAM, T. 1970. Über Faktorenanalyse. Kritik eines theoretischen Konzepts und seine mathematische Neuformulierung. *Archiv für die gesamte Psychologie* 122, S. 92-118.
- KAMINSKI, G. (Ed.) 1976. *Umweltpsychologie: Perspektiven, Probleme, Praxis*. Stuttgart: Klett.
- KAUFMANN, F. X., HERLTH, A., SCHULZE, H. J. & STROHMEIER, K. P. 1978. *Sozialpolitik und familiäre Sozialisation. Schlußbericht des Forschungsprojekts «Wirkungen öffentlicher Sozialleistungen auf den Sozialisationsprozeß»*. Universität Bielefeld (Hektographiertes Manuskript).
- KEMPF, W. F. 1972. Zur Bewertung der Faktorenanalyse als psychologische Methode. *Psychologische Beiträge* 14, S. 610-625.
- KENNY, D. A. 1975. Cross-lagged panel correlation: a test for spuriousness. *Psychological Bulletin* 82, S. 887-903.
- KRAUTH, J. & LIENERT, E. A. 1973. *KFA - Konfigurationsfrequenzanalyse*. München: Alber.
- KROHNS, H.-C. & SCHNEEWIND, K. A. 1979. Erziehungspraktiken, -einstellungen und -ziele als integrale Bestandteile von Erziehungsstilen. Arbeitsbericht 30 aus dem Projekt Eltern-Kind-Beziehungen. Universität München (Hektographiertes Manuskript).
- LEWIN, K., LIPPITT, R. & WHITE, R. K. 1939. Patterns of aggressive behavior in experimentally created "social climates". *Journal of Social Psychology* 10, S. 271-299.
- LÖSEL, F. 1978. Konfigurationen elterlicher Erziehung und Dissozialität. In: SCHNEEWIND, K. A. & LUKESCH, H. (Eds.) *Familiäre Sozialisation*. Stuttgart: Klett. S. 233-245.
- LUKESCH, H. 1975a. *Erziehungsstile. Pädagogische und psychologische Konzepte*. Stuttgart: Kohlhammer.
- LUKESCH, H. 1975b. Identifikation von Familientypen. In: LUKESCH, H. (Ed.) *Auswirkungen elterlicher Erziehungsstile*. Göttingen: Hogrefe. S. 50-60.
- LUKESCH, H. 1976. *Elterliche Erziehungsstile. Psychologische und soziologische Bedingungen*. Stuttgart: Kohlhammer.
- LUKESCH, H. & KLEITER, G. D. 1974. Die Anwendung der Faktorenanalyse. Darstellung und Kritik der Praxis einer Methode. *Archiv für die gesamte Psychologie* 126, S. 265-307.
- LUKESCH, H. & SCHNEEWIND, K. A. 1978. Themen und Probleme der familiären Sozialisationsforschung. In: SCHNEEWIND, K. A. & LUKESCH, H. (Hrsg.) *Familiäre Sozialisation*. Stuttgart: Klett, S. 11-23.
- MARCELL, J. C. 1977. Implicit dimensions of idiography and nomothesis: a reformulation. *American Psychologist* 32, S. 1046-1055.
- MARJORIBANKS, K. 1972. Environment, social class, and mental abilities. *Journal of Educational Psychology* 63, S. 103-109.

- MEULEMANN, H. & WEISHAUP, H. 1976. Örtliche soziale Milieus als Kontext für Sozialisations- und Entwicklungsprozesse. Deutsches Institut für Internationale Pädagogische Forschung. Frankfurt (Hektographiertes Manuskript).
- MINUCHIN, S. 1974. Families and family therapy. Cambridge: Harvard University Press.
- MISCHEL, W. 1973. Toward a cognitive social learning reconceptualization of personality. *Psychological Review* 80, S. 252-283.
- MOOS, R. H. 1974. Family environment scale. Preliminary manual. Palo Alto: Consulting Psychologists Press.
- MOOS, R. H. & INSEL, P. (Eds.) 1974. Issues in social ecology. Palo Alto: National Press Books.
- MOOS, R. H. (Ed.) 1976. The human context. New York: Wiley.
- MÜLLER, G. F. 1978. Erfahrungen mit dem Präventiven Elterntaining. In: SCHNEEWIND, K. A. & LUKESCH, H. (Eds.) Familiäre Sozialisation. Stuttgart: Klett. S. 280-293.
- OPP, K.-D. & SCHMIDT, P. 1976. Einführung in die Mehrvariablenanalyse. Reinbek: Rowohlt.
- PATTERSON, G. R. 1973. Stimulus control in natural setting: I. A procedure for the identification of facilitating stimuli which occur in social interaction. University of Oregon (Hektographiertes Manuskript).
- PEDERSEN, D. M. 1978. Dimensions of environmental perception. *Multivariate Experimental Clinical Research* 3, S. 209-218.
- PERREZ, M. 1980a. Implementierung neuen Erziehungsverhaltens: Interventionsforschung im Erziehungstilbereich. In: SCHNEEWIND, K. A. & HERRMANN, T. (Eds.) Erziehungstilforschung: Theorien, Methoden und Anwendung der Psychologie elterlichen Erziehungsverhaltens. Bern: Huber.
- PERREZ, M. 1980b. Research on parental attitudes and behavior. *German Journal of Psychology* 4, 135-151.
- PERREZ, M., MINSSEL, B. & WIMMER, H. 1974. Eltern-Verhaltenstraining. Salzburg: Müller.
- PERVIN, L. A. 1968. Performance and satisfaction as a function of individual-environment fit. *Psychological Bulletin* 69, S. 56-68.
- PERVIN, L. A. 1978. Definition, measurements, and classifications of stimuli, situations, and environments. *Human Ecology* 6, S. 71-105.
- PETERMANN, F. 1978. Veränderungsmessung. Stuttgart: Kohlhammer.
- PREISIG, E., PERREZ, M. & PATRY, J.-L. 1979. Der Zusammenhang zwischen Lehrer- und Schülerverhalten anhand eines quasi-experimentellen Untersuchungsdesigns. Berichte zur Erziehungswissenschaft des Pädagogischen Institutes der Universität Fribourg Nr. 12.
- RICHTER, H. E., STROTZKA, H. & WÄLLI, J. (Eds.) 1976. Familie und seelische Krankheit. Reinbek: Rowohlt.
- RUDINGER, R. & LANTERMANN, E.-D. 1978. Probleme der Veränderungsmessung in individuellen und gruppentypischen Entwicklungsverläufen. In: OERTER, R. (Ed.) Entwicklung als lebenslanger Prozeß. Hamburg: Hoffmann & Campe. S. 178-227.
- SAMEROFF, A. 1975. Transactional models in early social relations. *Human Development* 18, S. 65-79.
- SATIR, V. 1967. Conjoint family therapy. Palo Alto: Science and Behavior Books.
- SCHNEEWIND, K. A. 1975. Erziehungsstil und kindliches Verhalten. *Medizinische Klinik* 71, S. 133-142.

- SCHNEEWIND, K. A. 1974. Elterliche Erziehungsstile: Einige Anmerkungen zum Stand der Forschung. In: TACK, W. H. (Ed.) Bericht über den 30. Kongreß der Deutschen Gesellschaft für Psychologie in Regensburg 1976. Band 2. Göttingen: Hogrefe, S. 165-176.
- SCHNEEWIND, K. A. & LORTZ, E. 1978. Familienklima und elterliche Erziehungsinstellungen. In: SCHNEEWIND, K. A. & LUKESCH, H. (Eds.) Familiäre Sozialisation. Stuttgart: Klett. S. 114-135.
- SCHNEEWIND, K. A. & ENGFER, A. 1979. Ökologische Perspektiven der familiären Sozialisation. In: OERTER, R. & WALTER, H. (Eds.) Entwicklung und Ökologie. Donauwörth: Auer.
- STAFF, K.-H. 1980. Methoden und Verfahrenstechniken im Bereich des Erziehungsverhaltens. In: ECKENSBERGER, L. H. & ECKENSBERGER, U. S. (Hg.) Bericht über den 28. Kongreß der Deutschen Gesellschaft für Psychologie in Saarbrücken. Göttingen: Hogrefe.
- STAFF, K.-H. 1980. Methoden und Verfahrenstechniken im Bereich der Erziehungstilforschung. In: SCHNEEWIND, K. A. & HERRMANN, T. (Eds.) Erziehungstilforschung: Theorien, Methoden und Anwendung der Psychologie elterlichen Erziehungsverhaltens. Bern: Huber (im Druck).
- STAFF, K. H., HERRMANN, TH., STAFF, A. & STAECKER, K. H. 1972. Psychologie des elterlichen Erziehungsstils. Stuttgart: Klett.
- STERLIN, H. 1975. Von der Psychoanalyse zur Familientherapie. Stuttgart: Klett.
- STOKOLS, D. 1978. Environmental psychology. *Annual Review of Psychology* 29, S. 253-295.
- THOMAS, H. 1968. Das Individuum und seine Welt. Göttingen: Hogrefe.
- TRUDEWIND, C. 1975a. Häusliche Umwelt und Motiventwicklung. Göttingen: Hogrefe.
- TRUDEWIND, C. 1975b. Die Interaktion von ökologischen Variablen und Erziehungsvariablen in der Entwicklung der Schulreife und des Leistungsmotivs. Universität Bochum (Hektographiertes Manuskript).
- WALBERG, H. & MARJORIBANKS, K. 1973. Differential mental abilities and home environment: a canonical analysis. *Developmental Psychology* 9, S. 363-368.
- WEDE, E. 1972. Zur Pfadanalyse: Neuere Entwicklungen, Verbesserungen, Ergänzungen. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 24, S. 101-117.
- WESTMEYER, H. 1973. Kritik der psychologischen Unvernunft. Stuttgart: Kohlhammer.
- WINKELMANN, K., ELLER, F. & SCHULTZE, J. 1977. Berliner Projekt zur Identifizierung kontrollierender Reize in Eltern-Kind-Interaktionen. In: TACK, W. H. (Ed.) Bericht über den 30. Kongreß der Deutschen Gesellschaft für Psychologie in Regensburg 1976. Band 2. Göttingen: Hogrefe. S. 90-92.
- ZIGLER, E. & SEITZ, V. 1978. Changing trends in socialization theory and research. *American Behavioral Scientist* 21, S. 731-756.